

«Wir sind gegen Anschläge immun geworden»

Antisemitismus und Islamophobie als Geissel für beide Minderheitengruppen in Malmö

I. M. · Vor Weihnachten 2010 hatte das Simon-Wiesenthal-Zentrum Juden aufgerufen, bei Besuchen in Malmö «extrem vorsichtig» zu sein. Die Organisation begründete die Warnung mit den wiederholten antisemitischen Provokationen. Malmö's jüdische Versammlung wurde vor der Ankündigung nicht konsultiert, kann die Motivierung aber nachvollziehen, wie ihr Vorsitzender, Fred Kahn, meint: «Wer mit augenfälligen religiösen Symbolen durch die Strassen spaziert, geht das Risiko ein, schikaniert zu werden.»

Beschimpft und bespuckt

Der 67-jährige Kahn, der ohne Kippa und Davidstern unterwegs ist, war noch nie Schikane ausgesetzt, die seit den neunziger Jahren häufiger geworden sind. «Während meiner Jugend gab es einen Kern von Neonazis in Malmö. Doch die Gesellschaft hatte den Zweiten Weltkrieg in frischer Erinnerung und reagierte kraftvoll gegen die Provokationen», sagt Kahn. Der Antisemitismus ist nicht offen oder organisiert, aber

es besteht eine unheilige Allianz zwischen radikalen Muslimen und Links-extremisten, die die Stadt als Spiegelbild der Entwicklung im Nahen Osten sehen. Blüht der Konflikt zwischen Israeli und Palästinensern auf, findet dies in Malmö Widerhall. Zudem goss Bürgermeister Reepalu mit unüberlegten Äusserungen Öl ins Feuer; er forderte etwa Malmö's Juden auf, von Israels Politik Abstand zu nehmen.

Allerdings ist auch die jüdische Versammlung nicht mehr so öffentlichkeits-scheu, sondern erzählt von Provokationen und Problemen. «Wir wollten den Wolf nicht rufen», erklärt Fredrik Sieradzki, der erste Mediensprecher der Versammlung. Schlagzeilen über Juden, die «in Scharen» wegziehen, kann er nicht bestätigen; es handle sich eher um ein Dutzend Familien. Faktum ist, dass die Versammlung mit 700 Mitgliedern noch halb so gross ist wie vor 15 Jahren.

Was muss passieren, damit Malmö's Juden sich sicherer fühlen können? Ein Problem ist die geringe Zahl der Verurteilungen von Tätern, obwohl mehr Anzeigen wegen antisemitischer Vergehen

bei der Polizei eingehen. Die Versammlung hat die Regierung nun um Finanzhilfe gebeten für die teuren Sicherheitsvorkehrungen. Ihr Lokal, das auch eine Krippe beherbergt, ist mit Überwachungskameras und einer Eingangstür aus Stahl und Panzerglas bestückt, im Innern gewährt ein Wachmann Zutritt via Sicherheitsschleuse. Auch wer in der nahen Synagoge zum Gottesdienst will, muss Sicherheitskontrollen passieren. Das sei für die Juden der Alltag, sagt Sieradzki.

Schüsse und Brandanschläge

Drohungen und Anschläge ist auch Beizat Becirov gewohnt, der 73-jährige Initiator und Chef von Skandinavien's zweitältester Moschee. Das 1984 eröffnete Gebetshaus ist im «Islamic Center» untergebracht, einem Komplex mit Schule, Kindergarten und Verwaltung, der täglich von 2000 Personen besucht wird und 70 Beschäftigte hat, von denen weniger als ein Drittel Muslime sind. Obwohl auf die Moschee wiederholt Anschläge verübt worden sind, wurden

die Täter auch hier fast nie gefasst. Drohbriefe, telefonische Beschimpfungen und Sabotage haben seit den Terroranschlägen vom September 2001 zugenommen. 2003 wurde die Moschee durch ein Feuer zerstört, kurz nach ihrem Wiederaufbau warf jemand einen Brandsatz; einmal wurden Schweine in die Moschee getrieben. An einen Anschlag vom Silvester 2009 erinnert das behelfsmässig verklebte Einschussloch in der unteren Fensterscheibe der Kanzlei. Der Täter, der Malmö's Hecken-schütze, hatte einen Angestellten ins Visier genommen. Wie durch ein Wunder prallte der Schuss an einem grossen Blumentopf auf dem Fenstersims ab, was dem Mann vermutlich das Leben rettete. Dieses Glück blieb einer 20-jährigen Schwedin verwehrt, die keine 500 Meter von der Kanzlei entfernt von demselben Täter erschossen wurde; ihr ausländischer Begleiter überlebte.

Becirov, der für seine Integrationsarbeit mehrmals ausgezeichnet wurde, will nicht von zunehmender Islamophobie sprechen. Mit den Drohungen habe er leben gelernt. «Ich habe keine

Angst, wir sind immun geworden», sagt der gebürtige Mazedonier, hofft aber, dass die Anschläge einmal ein Ende haben werden. Sein interkultureller und interreligiöser Ansatz zum Abbau von Vorurteilen schafft ihm allerdings nicht nur Freunde. Fundamentalistische Muslime werfen ihm «Islam light» vor und treffen sich in einer der vielen Keller-Moscheen zum Gebet statt im Islami-schen Zentrum (das der libyschen World Islamic Call Society gehört).

Bildung eines Konfliktrats

Um ethnischer und religiöser Diskriminierung entgegenzuwirken, initiierte Malmö's hart kritizierter Bürgermeister vor Jahresfrist ein Dialogforum. Dieses richtete einen Konfliktrat mit Vertretern unterschiedlicher ethnischer Gruppen ein, der regelmässig tagt und kurzfristig einberufen werden kann, um lokale wie globale Konfliktsituationen zu besprechen. Nach Meinung von Kahn, der am Dialogforum teilnimmt, geht die Arbeit zwar langsam voran, bewegt sich aber in die richtige Richtung.